



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Einmarsch der Hannoveraner im Herzogthum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Einmarsch der Hannoveraner im Herzogthum.

Aus Gotha.

Als der Krieg wie über Nacht in die deutschen Länder brach, hatten wir in Gotha einigen Grund anzunehmen, daß uns sein Getümmel nicht sofort überziehen werde. Unser Herzog hielt seit dem Tage, wo Preußen den ersten Willen bewies, die deutsche Frage in die Hand zu nehmen, tapfer zu Preußen. In der Stadt Gotha ist die Stimmung der Bevölkerung grade so, wie überall im Norden des thüringer Waldes, der Verstand der Verständigen ist auf Seite Preußens, das Gemüth kindlich getheilt auf dem Lande warf man nach dem späten Frost einen ärgerlichen Blick auf die leeren Obstbäume, freute sich der hoffnungsvollen Saatsfelder und ersehnte nach der halben Ernte des letzten Jahres volle Scheuern. Nie hat eine Landschaft friedlicher vor dem Beschauer gelegen, als das wellige Hügelland des Herzogthums in diesem Jahre. Da zog von Norden her, wo man es am wenigsten erwartete, die Kriegsgesfahr über unser stilles Land. Der Einmarsch preussischer Truppen in Hannover, die Concentrirung der hannöverschen Armee bei Göttingen hatten hier keine Besorgnisse erregt, auch als die Nachricht von der englischen Reise des Königs von Hannover widerrufen wurde, erwartete man noch ein Abkommen desselben mit den Preußen, oder Verhinderung eines Ausbruchs durch die preussischen Truppen.

Da folgte seit den letzten acht Tagen eine bedrohliche Kunde der andern. Die denkwürdigen Ereignisse dieser Zeit werden hier in ihrer Folge nach Tagen zusammengestellt.

Am 19. kam die Nachricht hier an, daß hannöversche, bayerische und hessische Generalstabsoffiziere in Eisenach auf dem Bahnhof gewesen waren zu recognosciren. Man schloß daraus, daß die Absicht der Hannoveraner sei, über Eisenach die Vereinigung mit süddeutschen Truppen zu suchen.

Am 20. früh brachte der Telegraph den Befehl von Berlin, daß Oberst v. Fabeck, Commandeur des gothaer Regiments, sich mit den zwei Bataillonen Koburg-Gotha und drei Landwehrebataillonen aus Erfurt, dazu eine erfurter Landwehrescadron und einer Ausfallsbatterie von vier Geschützen nach Eisenach zu begeben habe, um sich dem Feinde, welcher über Eschwege und Kreuzburg erwartet wurde, vorzulegen, und die Werrabahn bei Marktsuhl zu zerstören.

Am 21. Vormittag kam die telegraphische Nachricht nach Eisenach, daß die Hannoveraner soeben Heiligenstadt besetzt hatten und in der Richtung auf Mühlhausen weiter marschirten. Am Abend erreichte die Spitze der Hannoveraner Dingelstedt.

Am 22. um Mittag besetzten die Hannoveraner Mühlhausen und sandten ihre Avantgarde gegen Groß-Gottern vor. Der Commandant von Erfurt schickte eine zweite Landwehrescadron gegen Langensalza zur Reconnoiscirung vor, mit dem Auftrag, auf dem Rückwege in Gotha Quartier zu nehmen. Diese Escadron ließ eine Feldwache in Warza zurück und erreichte Gotha um drei Uhr, ohne vom Feinde etwas gesehen zu haben. Es waren Anstalten getroffen, alle Wagen und Geschirre aus den vorliegenden Ortschaften über Gotha zurückzuschicken. In Eisenach war es nicht gelungen, eine Verbindung mit dem links stehenden General v. Glümer herzustellen, es entstand nunmehr die Frage, ob man sich den Hannoveranern bei Eisenach oder bei Gotha vorzulegen habe.

In der Nacht vom 22. zum 23. trafen in Gotha zuverlässig scheinende Nachrichten ein, daß ein Theil der Hannoveraner links von Langensalza abgebogen sei und auf Döllstedt marschire. Da vermuthet werden konnte, daß sie auf dem Feldwege die Richtung nach Gotha suchten, wurde der Entschluß gefaßt, in aller Frühe des 23. sich mit dem eisenacher Detachement nach Gotha zu versetzen. Als Verstärkung wurden diesen Tag zwei Bataillone des vierten Garderegiments von Berlin gesandt. In Betreff des General v. Glümer mußte man sich begnügen, ihn in derselben Nacht durch Expressen auffuchen zu lassen und zur Nachfolge in der Richtung von Eisenach und Gotha aufzufordern.

Am 23. Vormittags stand das Detachement des Obersten v. Fabeck vor Gotha gegen den zu erwartenden Feind. Die Nachricht vom Linksabmarsch der Hannoveraner stellte sich als irrthümlich heraus; man erfuhr, daß sie von Groß-Gottern auf die Behringödörfer zu marschirten. Von den beiden preußischen Gardebataillonen war das eine in Weimar geblieben, das andere fuhr nach Eisenach und besetzte im Vorbeifahren den Paß von Sattelstedt mit einer Compagnie, deren Feldwache auf dem Hörfelberg stand.

Am Mittag hatte Oberst v. Fabeck die Truppen in Quartiere gelegt, als von zuverlässiger Seite die Nachricht einging, daß die Hannoveraner über Lüngeba nach Wangenheim vorgingen. Jetzt konnte man sicher annehmen, daß sie bei Gotha durchbrechen wollten. Es wurde daher gegen Abend allarmirt und Stellung bei Remstädt genommen, mit Vortruppen auf dem Grenzberg. Gleichzeitig trafen zwei reitende Batterien (siebentes Armee corps, Westphalen) in Gotha ein und beeilten sich die Stellung zu verstärken, ein neues Ersahbataillon aus Erfurt besetzte den Bahnhof. Statt der feindlichen Colonnen erschien aber ein Parlamentär, um Verhandlungen mit Oberst v. Fabeck anzuknüpfen. Die Truppen wurden deshalb in die Stadt zurückgeführt, die Vorsichtsmaßregeln über Nacht aber verdoppelt, da eine Waffenruhe nicht ausgemacht war.

Unterdeß hatte man Näheres über die hannöversche Armee erfahren. Das Heer hatte sich in Göttingen zusammengezogen, dort drei Tage benützt, sich feldtüchtig zu machen und die Reserven einzuziehen. Es fehlte an allem. Sie

sind zur Zeit noch unsere Gegner. Aber bereitwillig soll anerkannt werden, daß sie in diesen Tagen ein militärisches Meisterstück ausgeführt und mit unglaublicher Schnelligkeit ihre Truppen kampfstüchtig gemacht haben. Tag und Nacht wurde gearbeitet, Monturen, Pferde u. s. w. zu schaffen. Das Offiziercorps wurde neu organisiert, der König ließ die Pferde seines berühmten Marstalles vor die Geschütze spannen, die Reservisten trafen aus dem bereits occupirten Lande in großer Zahl bei ihren Truppen ein, die zu spät nach Göttingen gekommen waren, folgten uneingekleidet in Haufen ihrem Heere nach Heiligenstadt, ja noch nach Mühlhausen und Langensalza, und wurden auf dem Marsche eingereiht. Ueberall wurden Pferde requirirt und das Heer wurde auf dem Marsch in preussischem Gebiet mit jedem Tage stärker. Es sind unläugbar Kerntruppen, außer 18 Bataillonen Infanterie sechs Reiterregimenter und sechs Batterien à durchschnittlich 6 Geschützen, darunter drei gezogene Batterien. Außerdem alles Hilfsmaterial und Train, zusammen 18 bis 20,000 Mann. Nur ihr Munitionsvorrath ist, wie man annimmt, gering.

Es war aber doch ein fremdartiger und unheimlicher Zug, den hier ein deutsches Heer über die Landesgrenze durch fremdes Land in ungewisse Ferne machte. In der Mitte des Heeres der blinde König im Wagen, dabei der heranwachsende Kronprinz in Husarenuniform, der König gefolgt von einem großen Hofstaat, den Ministern, einer endlosen Reihe von Staatswagen, Würdenträgern, Dienstpersonal, königlichem Hausrath, Küchenwagen, Kellerei, Silberkammer und Kanzlei. Zwischen Geschützen und Leibtruppen bewegte sich der Zug langsam vorwärts. Er verzögerte den Marsch, hemmte alle Bewegungen und machte den Hannoveranern selbst einen schmerzlichen Eindruck. Es war wie ein Leichenzug, der sich finster und gewaltthätig durch die preussischen Dörfer und Städte fortshob.

Nicht so rühmlich wie die militärische Haltung war die Thätigkeit der Truppen gegen den Landstrich, welchen sie durchzogen. Sie haben auf gothaischem Gebiet starke und rücksichtslose Requisitionen gemacht — übrigens in Silber bezahlt — alle brauchbaren Pferde weggenommen, die Saatsfelder zerstampft, ihre Lagerfeuer darin angezündet, auch zwei Häuser und ein Gehöft sind niedergebrannt. Und das alles ohne dem Herzog und der Landesregierung ihren Einbruch und Durchmarsch auch nur anzuzeigen. Noch bestand zwischen Gotha und Hannover kein Kriegszustand, eine heftige Proclamation des hannoverschen Generals Arendtschildt, welche bei dem Einrücken in preussisches Gebiet verbreitet wurde, war die einzige Notification, welche zufällig der hiesigen Regierung in die Hände kam. Auch nach dieser Richtung beginnt der Krieg unregelmäßig wie ein Bruderkrieg.

Aber die Tüchtigkeit der Truppe und der Eifer der Offiziere vermochten doch nicht die Symptome einer innern Auflösung fern zu halten. Die Vor-

wärtsbewegung der Masse geschah zwar langsam, aber in den letzten acht Tagen war doch ein Hin- und Herziehen ohne wesentlichen Fortschritt unvermeidlich, entweder wollte man aus geheimen Gründen Zeit gewinnen, oder um den König nicht zu verlegen, eine gewaltsame Katastrophe vermeiden, man wich hier und da den heranziehenden Truppen aus, die Leute, namentlich die Infanterie, unvollständig equipirt, solcher Kriegsfahrt ungewohnt, und ohne Vertrauen zu ihrer Sache, wurden erschöpft.

Noch weniger zu rechtfertigen ist dieser Marsch eines deutschen Contingents in politischer Hinsicht. Wenn ein König sich mit seinem Heer durch feindliches Land schlagen will, so muß er selbst als Kriegsmann mit ihm ziehen, zu Pferd, oder wenn sein Zustand das nicht erlaubt, in flüchtigem Reisewagen, er muß aber nicht ein wackeres Heer dazu mißbrauchen, Bedeckung und Vertheidigung eines endlosen Hofstrosses zu sein, und seine Küche, Silberkammer und Flaschenfutterale, die ganze Kanzlei und Schreibstube zu convoyiren. Es war auch im besten Fall keine leichte Aufgabe für ein unvollständig gerüstetes Heer, sich von Göttingen über den Thüringerwald zu den Bayern durchzuschlagen, und es blieb immer ein verzweifeltes Unternehmen wie aus dem dreißigjährigen Kriege. Aber ein tüchtiger General, dem es nicht darauf ankam, einen Theil seiner Truppen zu opfern, hätte bei schneller Bewegung und heftigem Durchbruch vom 20. bis 23. Juni sehr wohl die Eisenbahnlinie von Eisenach bis Weimar passiren können. Bei der Menge von Geschütz und Reiterei war auch die Verfolgung damals nicht leicht und ziemlich aussichtslos.

Aber wer in solcher Weise seine Straße dahinfährt wie ein Heimathsloser ohne Rückzugslinie, ohne Stützpunkte, über feindliches Land, der muß nicht zu gleicher Zeit ängstlich die Würde eines Königs wahren wollen.

Seit dem 23. wurde parlamentirt. Schon am 20. war auf Befehl von Berlin durch den Obersten von Fabeck ein Offizier als Parlamentär an die Hannoveraner geschickt worden mit der Aufforderung die Waffen zu strecken, weil sie cernirt seien. Der Parlamentär war von den Hannoveranern wegen mangelnder Legitimation zurückbehalten worden. Erst am 23. am späten Abend brachte der hannöversche Major Jacobi als Parlamentär den Bescheid, es wäre unerhört, daß man von allgemein geachteten Truppen in freiem Felde ein Waffenstrecken verlange; man wünsche sich vor allem durch Augenschein von der Cernirung zu überzeugen. Er kehrte am 24. früh ohne Antwort zurück.

Aber an demselben Vormittage trafen der Generaladjutant des Königs von Hannover, Oberst Dammers und wieder Major Jacobi vom Generalstabe beim Herzog von Gotha mit der mündlichen Bitte um seine Vermittelung beim König von Preußen ein. Sie forderten, wie man erzählt, freien Durchmarsch nach einem Punkt in Süden, den der König von Preußen bestimmen solle, wogegen sie sich verpflichten wollten, durch sechs Monate an keinen Feindselig-

keiten gegen Preußen theilzunehmen. Der Herzog von Gotha übernahm als Landesherr die Vermittlung, seitdem gingen die Parlamentäre hin und her; von Berlin wurde am 24. Mittags mit Extrazug der Generaladjutant des Königs, v. Alvensleben gesandt. Aber der Abschluß des Vertrags stieß auf Schwierigkeiten, wie man sich erzählte, weil im Rathe des Königs von Hannover eine kriegslustige Partei die Oberhand gewonnen hatte, ja die Hannoveraner erklärten einmal plötzlich die Unterhandlungen für abgebrochen.

Sie hatten sich am 24. bis an die Bahn zwischen Gotha und Eisenach bei Mechterstedt vorgezogen, die Zerstörung vorbereitet, Telegraphenstangen zerhackt, endlich bei einbrechender Dunkelheit Schienen aufgerissen, die Bahn unfahrbar gemacht.

Mit General v. Alvensleben wurde endlich bis zur Entscheidung des Königs von Preußen über die Vorschläge der Hannoveraner vereinbart, daß die Feindseligkeiten von beiden Seiten eingestellt werden sollten. Unterdeß war am 25. preußische Verstärkung eingetroffen, eine Escadron und zwei Bataillone Landwehr (berliner Kinder), welche unter General Seckendorff von Nordhausen über Tanna heranmarschirt waren; während der Waffenruhe langte auch das bereits länger erwartete 11. Regiment (Schlesier), welches in Schleswig gestanden hatte, an, dazu eine gezogene Batterie. Schon am 25. war die Nachricht gekommen, daß General Beyer in den ersten Morgenstunden mit der Vorhut seines Corps von 15,000 Mann in Eisenach angekommen sei, etwas später traf auch die (dreizehnte) Division Göben daselbst ein.

Seit dem 25. war die Uebermacht so entschieden auf Seite der Preußen, daß ein Durchbruch der Hannoveraner auf der Linie von Eisenach nach Gotha unmöglich schien. Um so bestreudlicher war offenbar das Zögern der Hannoveraner und das Hinausschieben der Entscheidung. Wie schwer dem König auch der Entschluß werden mochte, er mußte sich doch sagen, daß das Hinhalten nur seine Stellung und die Bedingungen verschlimmern könne. Endlich kam die Erklärung; bayerische Truppen waren in das Werrathal bis gegen Meiningen gedrungen. Jene Besprechung vom 19. in Eisenach hatte wahrscheinlich den Zweck gehabt, die Aufnahme des hannöverschen Heeres durch die Bayern bei Eisenach zu vermitteln. Der Paß war aber bereits geschlossen.

Es scheint, daß die Hannoveraner am 26. das erkannten, sie zogen ihre Truppen nach Langensalza zurück. Die combinirte preußische Heeresabtheilung in Gotha, welche jetzt unter General Fließ stand, rückte von Gotha auf Langensalza den Hannoveranern entgegen, Oberst v. Döring, der von Berlin gesandt war, trug die letzten Vorschläge des Königs von Preußen in das hannöversische Hauptquartier.

Ueber das Detail der Verhandlungen und den Ausgang in der nächsten Nr.